

364-  
Eleonore Dörner

### Zur Geschichte der Stadt Nürnberg

Wer von unseren Gästen auf dem Bahnhof Nürnberg ausgestiegen ist und die kurze Strecke bis zum Pirckheimer-Haus zurückgelegt hat, der hat damit in wenigen Minuten drei Bauepochen dieser Stadt durchschritten und kann dabei einige Jahrhunderte der Stadtgeschichte erleben.

Der Bahnhof mit seiner großen Gleisanlage ist eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts, dabei eng mit den alten Ausfallstraßen verbunden. Hier fuhr vor 150 Jahren die erste Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth. Unter den damaligen Reisenden, die dieses bis dahin noch unbekannte Abenteuer bestanden, befand sich übrigens der Komponist Richard Wagner.

In diesem modernen Knotenpunkt laufen folgende Strecken zusammen: nach München und weiter nach Italien, nach Regensburg und weiter nach Wien, nach Sulzbach und weiter nach Prag, nach Stuttgart und in die Schweiz, nach Frankfurt und weiter nach Frankreich, nach Köln und weiter nach Holland und nach Berlin und weiter nach Skandinavien.

Nürnberg liegt mit einer etwa gleichmäßigen Entfernung zu den genannten Städten in Deutschland und Europa, und dieser zentralen Lage, dazu dem Unternehmergeist seiner Handwerker und Kaufleute verdankt die Stadt ihren Aufstieg zu einer mittelalterlichen Handelsmetropole und zu einer modernen Industriestadt.

"Nürnberger Tand geht in alle Land", lautete ein altes Sprichwort.

Vor dem Eingang der Bahnhofshalle erwartet uns nicht mehr wie zur Gründungszeit ein menschenbelebter Vorplatz, sondern eine breite Asphaltbahn mit lebhaftem Autoverkehr zwingt die Fußgänger, eine weitausladende Unterführung zu benutzen, die sowohl ins Stadtzentrum wie zu einer tiefer gelegenen Untergrundbahnstation führt, eine Anlage unseres Jahrhunderts.

Haben wir jedoch die Bahnhofspassage durchschritten, so stehen wir unmittelbar vor einer gewaltigen mittelalterlichen Stadtmauer. Nur in Nürnberg finden wir in Deutschland eine so vollständige mächtige Befestigung mit 5 großen Stadttoren, zu denen erst im 19. Jahrhundert 16 Straßendurchbrüche traten. Der Mauerring wurde 1346 begonnen und umfaßte vier Teile: den 20 Meter breiten und bis 12 Meter tiefen ausgemauerten trockenen Graben, die daraus aufsteigende Zwingermauer, die ebene Fläche des Zwingers und die etwa 7 Meter hohe Stadtmauer. Ursprünglich trugen beide Mauern Wehrgänge mit Schießscharten und waren im Abstand von etwa 45 Metern durch Türme verstärkt. Heute erstreckt sich die Stadtmauer noch bis auf eine Länge von etwa 4 Kilometern. 44 Türme sind wieder aufgebaut.

Vom Bahnhof kommend, haben wir das Königstor durchschritten und befinden uns in dem mittelalterlichen Stadtkern. Er wurde im Laufe des letzten Krieges mehrfach bombardiert und am 2. Januar 1945 fast vollständig zerstört. Wer diese trostlose Stadtruine gesehen hat, kann kaum glauben, daß sie sich wieder erholte. Zwar ließen sich die wunderbaren mittelalterlichen Häuser mit ihrem Schnitzwerk, ihrer

bunten Bemalung, ihrem Fachwerk und ihren Erkerbauten nicht wieder herstellen. Doch wußte die Stadt mit neuen Häusern in alten Straßenzügen dennoch ein Gemisch von Festlichkeit, Anmut und Behaglichkeit zu wahren. Wie einst blickt man auf die steilen Kirchendächer und die roten Ziegeldächer der Wohnhäuser herab, wenn man auf der Burg steht; kein Hochhaus stört im eigentlichen Zentrum die ausgewogene Harmonie.

Es ist vielleicht vermessen, daß ich als Neubürgerin das Wort zur Geschichte und zum Lob dieser schönen Stadt ergreife. Aber ich kann zu meiner Entlastung anführen, daß das Auge geschärft wird, wenn es über die Heimatstadt hinaus auch den Aufbau anderer Städte erlebt hat und sich mit ihrer Geschichte vertraut machte. Ich bin besonders den Städten Berlin und Münster verhaftet, und so hat sich mir vieles zum Vergleich aufgedrängt, wenn ich an das Problem einer Stadtplanung und eines Stadtaufbaus dachte.

Nürnberg hat sich genau wie Münster entschlossen, das alte zerstörte Zentrum wiederherzustellen und nicht nach außen zu verlagern, alte Maße, alte Fassaden so viel als möglich wiederherzustellen, bedeutende mittelalterliche Bauten dazu maßgerecht wieder aufzubauen. Dabei mußte der verwaltungstechnische, der kulturelle und der geschäftliche Standpunkt berücksichtigt werden. So wurden die Kirchen, das Rathaus, die Geschäfte wieder aufgebaut. Die Universität erhielt in beiden Städten teils traditionelle, teils moderne Gebäude und blieb im Herzen der Stadt, so daß nicht nur Gewerbetreibende, ältere Bürger und Touristen das Stadtbild beherrschen, sondern auch junge Menschen, Schüler und Studenten.

Am Beispiel Berlin sehen wir, wie katastrophal und schmerzlich der Verlust der Mitte ist. West- und Ost-Berlin suchen das Zentrum. Ost-Berlin ist darin bevorzugt, es hat die traditionelle Mitte behalten, die aber ihren Charakter durch die Teilung der Stadt verloren hat. Die Linden als Sackgasse mit einem versperrten Brandenburger Tor scheinen fast verödet, der Schloßplatz, auf dem das Schloß gesprengt wurde, ist seiner Geschichte und seines Herzstücks beraubt worden. West-Berlin verfügt über keine mittelalterliche Kirche, die man ohne kunstgeschichtliche und historische Vorbehalte hätte aufbauen können. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche blieb nicht umsonst zum Teil Ruine. Zu ihrem Namen, zu der Hohenzollerngeschichte hatte man noch kurz nach dem Krieg ein gestörtes Verhältnis. Immerhin spricht man noch ihren Namen voll aus, während die einstige vornehme Alleenstraße, der Kurfürstendamm, zu einer Basarstraße, zum Ku-Damm, wurde. Eine bevorzugte Wohnstraße ist sie nicht mehr. Die Universität in Dahlem liegt weit entfernt, das neue Kulturzentrum mit den großzügigen modernen Gebäuden der Neuen Nationalgalerie, der Staatsbibliothek und der Philharmonie ist nicht im Zentrum des Westens, sondern an der Stadtmauer erbaut.

Der Vergleich mit einer weitflächigen Großstadt und zwei Städten mittlerer Ordnung mag etwas schief sein, aber er zeigt uns doch, wie wichtig die Erhaltung einer Stadtmitte ist, wie leicht ein Wiederaufbau unharmonisch wirken kann.

Im Fall Nürnberg darf man bereits von einer Harmonie in der alten Stadtplanung sprechen, die durch die moderne nicht zerstört wurde. Wie eine Krone überragt die Burg die Bürgerhäuser, die Kirche und

die Brücken. Sie ist kein Fremdkörper und bleibt mit Grünanlagen, Treppen und kleinen Gassen der Stadt zu ihren Füßen verbunden. Die schöne fürstbischöfliche Residenz in Münster hat dazu im Vergleich die enge Einbeziehung in die Stadt der Bürger nie gefunden. Und noch eine städtebauliche Schönheit ist an Nürnberg zu rühmen: die Einbeziehung des Flusses. Mancher staunt, wenn er das strömende Wasser auf einer malerischen Holzbrücke oder auf einer Steinbrücke überschreitet, die deutlich an Vorbilder in Venedig erinnert. Fachwerkhäuser, Arkadengänge und Fliederbüsche säumten seit jeher das Flußufer. Glücklicherweise hat man an vielen Stellen, am schäumenden Wehr oder an einer kleinen Flußinsel den alten Eindruck wiederhergestellt. Nicht viele Städte, auch Berlin nicht, haben den Fluß so malerisch durch die Stadt geleitet.

Die Stadt Nürnberg ist eine mittelalterliche Gründung. Die Römer waren hier noch nicht. Sie wird auch noch nicht zur Zeit Karls des Großen erwähnt, als er den Main-Donau-Kanal bei Treuchtlingen baute. Auch kennt man ihren Namen nicht, als die Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955 geschlagen wurde. Erst im Jahre 1050 taucht der Name Nürnberg zum ersten Mal auf einer Urkunde auf. Kaiser Heinrich II. schenkte anlässlich eines Hoftages einer unfreien Magd Sigena, die ein edler Mann mit Namen Richolf vor ihn führte, die Freiheit.

Zwei Königshöfe lagen zu Beginn der Stadtwerdung am Fuße eines etwa 50 Meter hohen rötlichen Felsens, auf dem dann eine Burg - die Burg auf dem Felsen: Nürnberg - erbaut wurde. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich bei zunehmendem Verkehr aus anfangs zwei durch den Fluß getrennten Stadtteilen einer der wichtigsten Handelsplätze des Mittelalters in Europa. Wie eingangs geschildert, lag sie im Mittelpunkt eines strahlenförmigen Straßennetzes. Für den Luxemburger Kaiser Karl IV. war sie nach seinen eigenen Worten die bestgelegene Stadt seines Reiches.

Im Jahre 1602 wurde dem Ort das Marktrecht verliehen. Zu dem Anziehungspunkt des Marktes kam die Reliquienverehrung. Ein ganzer Kranz von Legenden entstand um den Stadtheiligen St. Sebald, der als irischer Missionar den Germanen das Christentum gebracht hatte. Seine Wundertaten sind in dem berühmten Grabmal des Erzgießers Peter Vischer in der Sebalduskirche dargestellt. Bald war die Stadt Nürnberg nicht allein ein Markt und ein Wallfahrtsort, sondern ihre Burg wurde zum bevorzugten Aufenthalt der deutschen Kaiser. 1219 erhielt sie durch Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen die Reichsfreiheit. Der Kaiser, der 16mal in Nürnberg weilte, erkannte, daß die Zukunft der Wirtschaft bei den Städten lag und daß er die Steuerkraft der Kaufleute stärkte, wenn er ihnen wichtige Vorrechte gab. Nürnberg war allein in ihm als oberstem Gerichtsherrn unterstellt.

Wichtig war auch für die Stadt der Reichswald vor ihren Toren. Man nannte ihn auch wohl "des Heiligen Römischen Reiches Bienengarten", denn aus den Blüten der Bäume und Sträucher brachten die Imker reiche Honigernte ein. Als durch den Handel mit Venedig und dem Orient die nötigen Gewürze eingeführt wurden, konnten die berühmten Nürnberger Lebkuchen hergestellt werden, die bald in alle Welt verkauft wurden. Nürnberger Freude am Kunstwerk schuf dafür die schönsten Modelle aus Holz.

Lebkuchenduft durchzieht auch heute noch die Stadt, besonders zur

Weihnachtszeit, wenn auf dem Hauptmarkt die Buden für den Christkindlesmarkt aufgebaut werden. Da gibt es noch immer Honigkuchen, Pflaumenmännchen, Zinnfiguren und Rauschgoldengel. Vor der Reformation existierte der Markt noch nicht. Der Pelzmärtel, das ist der Heilige Martin in einer Pelzvermummung, brachte den Kindern die Geschenke. Die evangelische Kirche wollte den Heiligenkult zurückdrängen und das Christkind als Gabenbringer einsetzen. Dafür wurde der Weihnachtsmarkt gegründet, der jetzt zu einem Magnet für Schaulustige aus nah und fern geworden ist. Zum Glück hat er sich noch viel von seinem Glanz und seiner Romantik bewahrt. Sein Mittelpunkt ist die große fränkische Krippe. Schulkinder und Kirchenchöre singen und blasen Weihnachtslieder.

Bei den deutschen Kaisern wurde Nürnberg als Versammlungsort, als Reichstag immer beliebter. 1356 war in der Goldenen Bulle festgelegt worden, daß jeder neugewählte Kaiser seinen ersten Reichstag in Nürnberg abhalten mußte. Die große Kunstuhr an der Frauenkirche erinnert noch heute an diesen Beschluß: mit dem Schlag 12 treten die 7 Kurfürsten aus dem linken Tor, verneigen sich vor dem Kaiser und ziehen an ihm vorüber. Bis 1543 dauerte die Gepflogenheit, jedesmal war es ein hoher Festtag mit vielen Gästen. So traf z.B. 1189 eine Gesandtschaft des türkischen Sultans in Nürnberg mit 1000 Personen zum Reichstag ein. Sie führten 500 Pferde, wilde Tiere und kostbare Geschenke für den Kaiser Barbarossa mit sich. Die Stadt mußte allerdings jedesmal zu diesem Glanz beisteuern. So hatte die Kaiserpfalz keine ständige Inneneinrichtung, sondern die Patrizier sandten Mobiliar, Teppiche und Decken hinauf, wenn ein Kaiserbesuch bevorstand. Auch kam es vor, daß es dem Kaiser in den hochgelegenen Räumen zu unwirtlich schien, dann nahm er bei einem reichen Kaufmann Quartier. 1361 wurde sogar ein König in der Stadt geboren, Wenzel, der Sohn Karls IV., der in der Sebalduskirche getauft wurde. Als Dank erhielten dann die Stadtväter neue Vorrechte; auch durfte sich jedermann, auch der einfache Bürger, mit seinem Rechtshandel an den Kaiser wenden.

Trotz aller ernstesten Verhandlungen, die man an solchen Tagen führte, ging es oft heiter her. Einer der in Nürnberg beliebtesten Kaiser war Maximilian, der letzte Ritter, der von 1493 bis 1519 regierte. Dürer porträtierte ihn, Maximilian suchte ihn in seinem Atelier auf und soll ihm dort eigenhändig die Leiter beim Malen eines Deckengemäldes gehalten haben. Der Kaiser aß und trank eines Abends leutselig und frohgemut mit den Nürnberger Bürgern. Danach wollte er sich aber verabschieden und noch in der Nacht nach Neumarkt reiten. Doch die anwesenden Damen der Patrizier hatten gehofft, er würde sie zum Tanz führen, daher versteckten sie listig seine Reitstiefel. Der junge, galante Kaiser ließ sich durch diesen Scherz zwingen und blieb bis in den frühen Morgen zum Tanz.

Im großen Rat der Stadt saßen 300 Handwerksmeister und Kaufleute. Das Sagen hatte eigentlich nur der kleine Rat, zu dem nur alteingesessene Patrizierfamilien Zutritt hatten. Er bestand aus 13 älteren Bürgermeistern, die sich in ihren Befugnissen abwechselten, und aus 13 jüngeren Bürgermeistern, die das Amt eines Schöffen bekleideten. Nach altrömischem Vorbild wurde ein Siebenerausschuß gewählt. Erst nach einem Handwerkeraufstand kamen 8 besonders ausgewählte Meister in den kleinen Rat. Zwar erschienen die Auflagen des Rates oft hart

und engstirnig, im großen und ganzen aber wurde die Herrschaft des Nürnberger Rates allgemein bewundert. So soll einmal Kaiser Ferdinand I. einen Ratsherrn gefragt haben, welcher Gestalt eine so große Menge Volks regiert werden könne. Herr Antonius Tucher erwiderte: "Mit guten Worten und schweren Strafen."

Die große wirtschaftliche Bedeutung Nürnbergs fand allmählich im Stadtbild seinen Ausdruck. Waren im 13. Jahrhundert die beiden großen Kirchen St. Sebald und St. Lorenz entstanden, so errichtete man 1332 - 1340 das Rathaus, 1349 anstelle des niedergelegten Judenviertels die Frauenkirche. Schon am Ende des 14. Jahrhunderts bestanden 7 Bettelordenklöster und die Spital-Stiftungen zum Hl. Geist, St. Martha und 12 Brüder.

Auch die Häuser der Bürger waren solider gebaut und schöner als in den meisten deutschen Städten. Meist bevorzugte man schmale, hohe Bauten aus dem heimischen rötlichen Sandstein, die mit einem Erker, dem in Nürnberg sogenannten "Chörlein", geschmückt waren. Nur noch wenige von ihnen mit ihren geräumigen Innenhöfen, den Arkaden im Hof, dem reich geschnitzten Treppengeländer sind noch erhalten.

Neben dem Fernhandel war es das blühende, mit dem sprichwörtlichen Nürnberger Witz betriebene Handwerk, das besonders in der Metallverarbeitung hoch entwickelt war. So wurden die Kirchen mit herrlichen Bildwerken geschmückt. Berühmt war auch die gute Wasserzufuhr aus den nahegelegenen Quellen; noch heute bewundern wir in der Stadt die vielen schön geschmiedeten Brunnen.

Von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts ist Nürnberg das Zentrum kultureller und geistiger Kräfte des deutschen Humanismus. Martin Behaim entwarf den ersten erhaltenen Erdglobus, Erhard Etzlaub verwandte die für Seekarten noch immer gültige Mercatorprojektion, Peter Henlein verfertigte die ersten Taschenuhren, das Nürnberger Ei. Auch Martin Luther soll eine der ersten besessen haben. Anton Koberger beschäftigte bis zu 100 Personen an seinen Druckerpressen. Die volkstümliche Dichtkunst erreichte mit Hans Rosenplüt im Meistergesang und mit Hans Sachs ihren Höhepunkt. In den Werken der Bildhauer und Schnitzer Veit Stoß und Adam Kraft, in den Plastiken der Erzgießerfamilie Vischer und in der Malerei von Albrecht Dürer wird der Übergang von der Spätgotik zur Renaissance vollzogen. Man kann sich wohl den Aufstieg und den Wohlstand einer Stadt erklären. Wie es aber in einer einzigen Generation zu einer so hohen Blüte der Kunst, der Wissenschaft, der Musik und der Poesie kam, das ist ein Geheimnis und eine besondere Gunst des Schicksals.

Spricht man von Dürer, so denkt man in Nürnberg an sein schönes Haus am Tiergärtnertor. Es ist nach den Kriegsschäden, die zum Glück nur die östliche Außenwand betrafen, schon 1948 wiederhergestellt worden. Dürer hat es 1509 gekauft und bis zu seinem Tode im Jahre 1528 bewohnt. Hier entstanden seine schönsten Arbeiten, die aber im Haus nur in Nachbildungen, nicht im Original zu besichtigen sind. Obwohl er schon zu seinen Lebzeiten ein hochberühmter Maler war, der den Kaiser Maximilian porträtierte, mußte er immer wieder beim Rat um seinen jährlichen Ehrensold kämpfen. Trotz allem schenkte er dem Rathaus seiner Vaterstadt sein letztes großartiges Gemälde: Die Vier Apostel, mit der Verfügung: "auf daß der Anblick der mannhaften Ge-

stalten den weltlichen Regenten Mahnung und Halt in den Wirren der Zeit sei". Das Bild hängt heute in der Alten Pinakothek in München. Nürnberg war in späteren Jahrhunderten so arm geworden, daß es das weltberühmte Kunstwerk an den Münchner Hof verkaufen mußte, fast ein Symbol für den Niedergang.

Durch seine schlichte, aufrechte Frömmigkeit gelang es Dürer, die katholischen Glaubensinhalte mit den protestantischen zu vereinen und das gemeinsam Christliche dem Beschauer vor Augen zu stellen. Glücklicherweise traf die Reformation in Nürnberg keine solchen Fanatiker an wie die Wiedertäufer in Münster. Die Einsicht des Rates dämpfte die Wogen der Erregung. So blieben der Engelsgruß, das Sebaldusgrab, die vielen Tafelbilder und Epitaphien der frommen Stifterfamilien eine Zierde der Kirchen, auch als sie protestantisch geworden waren.

Daß es innerhalb der Stadt und auch innerhalb der Familien zur Zeit der Reformation nicht an erregenden Auseinandersetzungen fehlte, davon zeugt die Geschichte unseres Hauses, die den Namen einer aufrechten katholischen Äbtissin trägt: Caritas Pirckheimer.

Bekannter als sie ist ihr Bruder, der Humanist Willibald Pirckheimer, ein Anhänger der Reformation. Seine Schwester Caritas war dem katholischen Glauben treu geblieben, sie war eine fromme, untadelige Äbtissin. Der Rat, der bei der Auflösung der Klöster behutsam vorgeing, wollte die Nonnen, die freiwillig im Kloster blieben, nicht daraus vertreiben und verbot nur die Neuaufnahme. So gab es noch 1555 in Nürnberg vier Frauenklöster. In der Stadt waren die Schwestern jedoch öfter Angriffen und Beschimpfungen ausgesetzt. Daher befahl der Rat, daß sie außerhalb des Klosters ihre Tracht ablegen mußten. Man erlaubte es auch, daß Eltern, die ihre jungen Töchter ungern im Kloster sahen, sie wieder ins Familienleben zurückholten. Es wird berichtet, daß vor dem Clara-Kloster, dem Caritas Pirckheimer vorstand, Mütter ihre weinenden und jammernden Töchter in die bereitstehenden Wagen zerrten. Caritas Pirckheimer verlor dabei ihre Ruhe und Besonnenheit nicht und verhandelte mutig mit dem Rat über derartige Streitfälle. Sie starb 1532 getreu in ihrem alten Glauben.

Allerdings brachte das Bekenntnis zu Luthers Lehre die Stadt in ein starkes Spannungsverhältnis zum Kaiserhaus. Der Stadt Nürnberg waren seit 1427 die Reichskleinodien auf "ewige Zeit" anvertraut worden, sie enthielten nicht nur die Krönungsinsignien, sondern auch kostbare Reliquien, die in einem silbernen Schrein von der Decke hängend im Heilig-Geist-Spital aufbewahrt wurden und jährlich dem Volk öffentlich auf dem Hauptmarkt als "Heiltum" gewiesen wurden, d.h., man erhoffte sich von ihrem Anblick und ihrer Berührung Rettung und Genesung. Auch nach der Reformation hielt Nürnberg an diesem Vorrecht fest. Doch 1796, zur Zeit Napoleons, konnte es nicht mehr für den nötigen Schutz des kostbaren Schatzes garantieren. Daher brachte man die Reichskleinodien zunächst nach Regensburg, dann nach Wien. Als Hitler 1938 Österreich mit Deutschland vereinte, gab er dem Wunsch der Nürnberger nach und ließ die Reichskleinodien erneut nach Nürnberg zurückbringen, wo sie 1939 in einem Bunker verwahrt wurden. Zum größten Leidwesen der Nürnberger wurden sie durch die Amerikaner nochmals Wien zurückgegeben. Trotzdem gehören sie zur Geschichte der Stadt.

Seit 1543 gab es in Nürnberg keinen Reichstag mehr. Aber bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges konnte die Stadt ihren alten Wohlstand wahren. Es erstanden prächtige Wohnbauten der Patrizier, und man schritt zur Gründung einer Universität, die man allerdings aus dem Weichbild der Stadt nach Altdorf verlegte; man fürchtete also schon damals Studentenunruhen. Und dies mit Recht, wenn man z.B. das hochfahrende, streitsüchtige Benehmen des berühmten Studenten Albrecht von Wallenstein betrachtet. Die neue Universität hatte allerdings auch gesittete Schüler und berühmte Gelehrte, es seien nur Leibniz und Goethes Vater genannt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, als Nürnberg kein Geld mehr hatte, wurde Altdorf durch die 1743 gegründete markgräfliche Universität in Erlangen überflügelt.

Der Dreißigjährige Krieg mit seiner Lähmung des Handels traf Nürnbergs Lebensnerv, zumal die Bevölkerungszahl, die 1618 noch bei 40000 gelegen hatte, durch die Pest dezimiert worden war. Nur mühsam erholte sich das Bürgertum, und man pflegte noch die alte kunstreiche Tradition. So gründete Georg Philipp Harsdörffer 1644 den Pegnesischen Blumenorden zur Pflege von Sprache und Dichtung. Der Titel seines Buches trug ihm allerdings auch manchen Spott ein, er lautete nämlich "Poetischer Trichter. Die deutsche Dicht- und Reimkunst ohne Behuf der Lateinischen Sprache in 6 Stunden einzugießen". Daher stammt das Wort vom Nürnberger Trichter.

Man sollte aber auch nicht vergessen, daß Harsdörffer uns einige sehr gute und bleibende Eindeutschungen beschert hat; z.B. sagte er als erster statt Autor: Verfasser, statt Universität: Hochschule, statt Orthographie: Rechtschreibung und statt Korrespondenz: Briefwechsel.

Doch allmählich erstarrte der großartige mittelalterliche Geistesflug der Stadt. Die Schulden wuchsen. Das Handwerk verlegte sich statt auf künstlerische eigenständige Schöpfungen auf Massenware. 1806 war es mit der Reichsfreiheit endgültig aus, Nürnberg wurde auf Grund der Rheinbundakte bayrisch, neben der Residenzstadt München sank es zu provinzieller Existenz herab, ohne Anteil an der Regierung, ohne die Aufmerksamkeit und Zuwendung eines Herrscherhauses auf kulturellem Gebiet. Fast schien es ein großes Freilichtmuseum zu werden. Die Romantiker, angeführt von Ludwig Tieck und Wilhelm Wackenroder, entdeckten des "Reiches Schatzkästlein", seine Künstler, vor allem Dürer, wurden hoch gepriesen und gefeiert.

E.T.A. Hoffmann schrieb seine Novelle "Meister Martin der Küfer und seine Gesellen", die Quelle zu Richard Wagners Oper "Die Meistersinger von Nürnberg", die vor allem das blühende Handwerk in Nürnberg verklärte. 1852 wurde von Hans v. Aufsess das Germanische Nationalmuseum gegründet, das nicht nur Nürnbergs Kunst beherbergen, sondern eine Gesamtschau der Kunst und Kultur Deutschlands werden sollte.

Doch begann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine neue Zeit für die Stadt, der Beginn des Industriezeitalters, in dem die Stadt sich über die einstigen Mauern weit hinein ins Land mit modernen Vororten ausdehnte. Für die Bewunderer der mittelalterlichen Städtebaukunst war das äußerst schmerzlich. Bezeichnend ist dafür ein Brief von Hermann Hesse aus dem Jahre 1927, der zuerst mit einem hinreißenden Lob der alten Stadt beginnt, mit dem Lob der Burg, der Kirchen, des Dürerhauses. Aber dann sah er alles nur in "die Auspuffgase dieser verfluchten Maschinen gehüllt" und wendete sich tief enttäuscht ab.

Wir haben inzwischen resigniert und wissen, daß es sich eine lebendige Stadt kaum noch leisten kann, ihren mittelalterlichen Rahmen beizubehalten.

So baute in Nürnberg 1841 Johann Friedrich Klett auf seinem Grundstück vor den Toren der Stadt eine Maschinenfabrik auf, die Grundlage der heutigen MAN, Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. 1845 zählte sie 70 Arbeiter, 1855 schon 1300, 1912 waren über 5000 Arbeiter dort tätig.

Im Jahre 1894 gab es 251 Fabriken in Nürnberg: Spielwaren, Uhren, Bleistifte, optische Apparate, Büromaschinen, Fahrräder, um nur einige zu nennen.

Die erste Bogenlampe der Welt brannte in Nürnberg. Sie wurde von Sigmund Schuckert, einem Nürnberger Handwerkersohn, hergestellt; 1896 fuhr seine erste elektrische Straßenbahn in Nürnberg. Schon um 1900 zählte das Schuckert-Werk, das sich später mit Siemens zusammenschloß, 7400 Arbeiter.

Daß es die Gründer solcher wirtschaftlichen Unternehmungen oft nicht leicht hatten, zeigt die Geschichte des Bleistifts. Wir machen uns wenig Gedanken darüber, wie man früher schrieb. Aber es war ein langer Weg bis zu unserem heutigen billigen und bequemen Bleistift. Der Urmensch ritzte auf Steinen, die Römer verwendeten Griffel und Wachstafeln. Im Mittelalter benutzte man Gänsekiel und Tinte zum Schreiben. Dürer zeichnete mit dem Silberstift, einem Metallgriffel mit geschmolzener Silberspitze. Zuerst lieferte England den Bleistift im heutigen Sinne. Man hatte eine Graphitgrube entdeckt und umgab die dünnen Graphitstangen mit einem Mantel von Holz. Um 1680 wurden diese englischen Bleistifte in Deutschland bekannt. Allerdings hatte schon 1662 ein Nürnberger Handwerker dasselbe Verfahren entdeckt. Er wurde vor die Handwerker-Aufsichtsbehörde geladen, und man verbot ihm, da er Schreiner war, sein Gewerbe zu wechseln und Hersteller von Bleiweißstiften zu werden. Doch der mutige Wirtschaftspionier Friedrich Staedtler bemühte sich 1675 erneut um eine Zulassung und erreichte sie auch diesmal. Es war der Beginn einer berühmten Nürnberger Herstellung. Die Firmen Staedtler, Faber-Castell und Schwanhäußer haben Nürnberg zur Stadt der Zeichengeräte und Bleistifte gemacht.

Nürnberg erschien so durch seinen Handwerkerfleiß, verklärt durch ein romantisches Stadtbild und die Musik Richard Wagners, dem Nationalsozialismus als eine besonders typisch deutsche, bedeutungsvolle Stadt. Zu seinem Unglück wurde es als Stadt der Reichsparteitage erklärt und zog sich durch diese Bevorzugung die furchtbare Zerstörung und den Haß der Siegermächte zu, die dann auch noch absichtlich Nürnberg zum Schauplatz der Kriegsverbrecherprozesse bestimmten. Viele von uns haben die schweren Jahre mit Trauer und Leid miterlebt.

Theodor Heuss sprach es einmal 1952 aus: "Welches Schicksal in den letzt verwichenen Jahrzehnten: der Streicher und der Hitler, die Stadt der Parteitage und die Stadt der Nürnberger Gesetze, und dann als Gegenzug die Stadt der Nürnberger Prozesse! Sollte der Name der ehrwürdigen Stadt Nürnberg von der Geschichte verschmiert werden und verschmiert bleiben? Die wunderbare Pracht des Gewesenen, die

Selbstdarstellung eines urbanen und humanen Geistes war wehrlos gegen das, was neben ihr, was in ihr geschah."

Aber 40 Jahre sind seither vergangen, und eine neue Generation geht durch die Straßen Nürnbergs, die sich die alten Straßen nicht mehr vorstellen kann. Richard von Weizsäcker sagte kürzlich von ihr: "Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah, aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird."

Ich möchte die Hoffnung aussprechen, daß sich künftig immer Bürger und Gäste in dieser Stadt zusammenfinden, so wie wir uns heute in ihr treffen, bei denen der Geist der gegenseitigen Achtung, der Geist der Bewunderung für die großen und edlen Schöpfungen unserer Geschichte regiert. Friede und Freundschaft im kleinen Kreis müssen auch in die großen Belange unserer Städte, unseres Vaterlandes ausstrahlen.

Eine türkische Redensart sagt es so hübsch: "Schau nicht auf meine Fehler". So hoffe ich, daß bei Ihrem Besuch in Nürnberg die Schattenseiten zurücktreten und die Lichtseiten noch lange in Ihrer Erinnerung bleiben.